

Marion Brandt (Hrsg.)

Solidarität mit Polen

Zur Geschichte und Gegenwart
der deutschen Polenfreundschaft



Vorwort

Das Wort „Polenfreundschaft“ mag abgegriffen und vage klingen. Freundschaft schließt man mit einem Menschen, nicht mit einem Volk, einer Nation oder einem Staat. In der Politik wird dieses Wort daher leicht zur Phrase. In der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen aber hat es in politischer Hinsicht einige Male eine geradezu explosive Bedeutung erhalten und vor allem um diese geht es in dem vorliegenden Buch. Ihre konkrete Prägung nahm die Solidarität mit Polen zwar durch die aktuellen Ereignisse an, in denen sie jeweils auflebte, doch hatte sie eine feste Achse, um die sie sich immer drehte: die nationale Unabhängigkeit und staatliche Souveränität Polens.

In der Zeit, als der polnische Staat durch die Aufteilung unter Preußen, Russland und Österreich für mehr als einhundert Jahre von der europäischen Landkarte verschwinden sollte, wurde die Souveränität Polens mit den Idealen der Französischen Revolution identifiziert. Die Verfassung des 3. Mai 1791 wurde von Zeitgenossen als erste bürgerliche Verfassung Europas begrüßt, die bewies, dass Veränderungen wie in Paris auch auf unblutigem Wege möglich waren. Die russische Zarin Katharina II. nahm kein Blatt vor den Mund, als sie von der „französischen Pest an der Weichsel“ sprach, und ließ diese militärisch bekämpfen. Mit der Erhebung unter Tadeusz Kościuszko gegen die zweite Teilung Polens, die damals auch „Revolution in Polen“ genannt wurde, fieberten ebenfalls Bürger Preußens mit.

Einige Jahrzehnte später wurde in Polen ein neuer Kampf für die Freiheit gefochten. Der Novemberaufstand von 1830/31 war nicht nur Teil der revolutionären Bewegung, die Europa ausgehend von der Julirevolution in Frankreich erfasst hatte, er richtete sich auch gegen jene europäische Großmacht, die das stärkste Bollwerk gegen das Streben der europäischen Völker nach nationaler und sozialer Freiheit bildete. In ganz Europa wurde er mit Begeisterung aufgenommen und unterstützt. Deutsche schickten Lazarettbedarf und Geld nach Polen, einige kämpften direkt

am Aufstand mit, Ärzte gingen nach Warschau. Isabel Röskau-Rydel erzählt von galizischen Beamten deutscher Herkunft, die nicht wenig Unbill auf sich nahmen, um am Novemberaufstand teilzunehmen, und von denen einige wie Joseph von Reitzenheim ihr ganzes Leben lang mit Polen verbunden blieben. Zu den deutschen Ländern, in denen die Polensympathie des Vormärz am stärksten ausgeprägt war, gehörte das Großherzogtum Baden. Gabriela Brudzyńska-Němec untersucht, in welcher Weise die Solidarität mit dem polnischen Freiheitskampf dazu beitrug, dass die badischen Liberalen sich politisch organisierten, an Selbstbewusstsein und an Tatkraft gewannen. Frank Michael Schuster zeigt in seinem Beitrag, wie unterschiedlich, und auch wie pragmatisch, die deutschen Einwanderer in Łódź auf die polnischen Aufstände von 1830/31 und 1863 reagierten.

Der Völkerfrühling war die eigentliche Geburtsstunde der politischen deutschen Polenfreundschaft, und obwohl die Mehrheit der Liberalen sie in der Revolution von 1848/49 verriet, zieht sich ihre Spur doch weiter durch die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Weimarer Republik, die das unrühmliche Erbe der preußischen und wilhelminischen negativen Polenpolitik fortsetzte. Den Kreisen und Persönlichkeiten, die sich auch in jener konflikträchtigen Zeit für eine Verständigung mit Polen einsetzten, galt bisher wenig Interesse.¹ Zu diesen Vermittlern zwischen den Kulturen gehören die Historiker Richard Roepell und Jacob Caro, deren Briefwechsel mit polnischen Kollegen Barbara Widawska in ihrem Beitrag betrachtet. Maria Gierlak gelingt es bei ihrer Lektüre der Feuilletons, die Carl-Oskar von Soden 1927 über Polen veröffentlichte,

1 Vgl. dazu u.a.: Vom Junker zum Bürger. Hellmut von Gerlach – Demokrat und Pazifist in Kaiserreich und Republik. Hrsg. von Christoph Koch, München 2009; Jürgen Röhling: „Sollten wir nicht versuchen, Frau K. endlich das Handwerk zu legen?“ Elga Kerns Buch Vom alten und neuen Polen und die Akte Elga Kern im Auswärtigen Amt. In: Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918-1939). Hrsg. von Marion Brandt, München 2006, S. 171-186; Marion Brandt: Die Danziger Rundschau in der politischen Landschaft der Freien Stadt Danzig. In: Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Beate Störtkuhl, Jens Stüben u. Tobias Weger. München 2010, S. 605-617. Zu weiteren Publikationen vgl. die Literaturangaben in den Beiträgen dieses Bandes.

das Nachwirken dieses wenig bekannten katholischen Pazifisten bis in den Kreis um die Aktion Sühnezeichen aufzuzeigen.

Die Erinnerung an die Polenbegeisterung des Vormärz lebte wieder auf, als es 150 Jahre nach dem Novemberaufstand erneut zu einer Erhebung in Polen kam, die zwar anders als 1830/31 nicht mit Waffengewalt geführt, ebenso wie jene aber militärisch niedergeschlagen wurde. Wie Ludwig Mehlhorn und die Herausgeberin zeigen, wurde die Freiheit, für die „Solidarność“ kämpfte, von ihren Sympathisanten in beiden Teilen Deutschlands mit demokratischen Grundrechten wie Versammlungs- und Meinungsfreiheit, der Freiheit des Wortes und gesellschaftlicher Selbstorganisation assoziiert. So wie der Aufstand von 1830 die Liberalen in einigen deutschen Ländern in ihrem Kampf bestärkt hatte, so wirkte auch die polnische Revolution von 1980 vor allem (aber nicht nur) in der DDR auf Kritiker und Oppositionelle inspirierend und mobilisierend.

Damit ist die sich über zwei Jahrhunderte hinziehende Wahrnehmung des polnischen Freiheitskampfes als eines Kampfes um Werte, die auch für Deutsche, ja für ganz Europa von Bedeutung sind, nur angedeutet. Dieser Kampf stieß selbstverständlich auch auf Ablehnung und Unverständnis, und dies sogar bei Persönlichkeiten und in politischen Gruppierungen, von denen man es eher nicht erwarten würde. So bei Heinrich Heine, der zwar in einem seiner berühmtesten Gedichte schrieb

*Verlorner Posten, in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus
(Enfant perdu),*

dem polnischen „Freiheitskriege“ aber wenig Gutes abgewinnen konnte. Karol Sauerland geht in seinem Beitrag den Gründen dafür nach und stellt Heine die Reaktion Ludwig Börnes auf den Novemberaufstand gegenüber.

Die deutsche Sozialdemokratie, die sich als Erbin des Frühliberalismus ansah, nahm Polen mit wenigen Ausnahmen wie Wilhelm Liebknecht und Georg Ledebour vor allem aus der Perspektive nationalen Egoismus und Pragmatismus wahr. Krzysztof Rzepa zeigt die zwiespältige Haltung der Sozialdemokraten gegenüber der Germanisierungspolitik im Kaiserreich, die einmal bekämpft, ein anderes Mal gut geheißen und schließlich gegenüber den polnischen Arbeitern selbst betrieben wurde.

Politischer Instrumentalisierung unterlag die Polensympathie der Zeit des Vormärz zunächst während des Ersten Weltkrieges, als Deutschland in Polen einen Verbündeten gegen Russland zu gewinnen hoffte, vor allem aber in den beiden Totalitarismen des 20. Jahrhunderts. Karina Pryt beschreibt in ihrem Beitrag, wie die Nationalsozialisten in aufwendig produzierten Filmen an die Solidarität deutscher Liberaler mit dem Novemberaufstand erinnerten, weil sie glaubten, Polen in Abhängigkeit von Deutschland bringen und als Juniorpartner im Kampf gegen die Sowjetunion benutzen zu können. Von Solidarität mit Polen kann hier natürlich keine Rede sein, vielmehr handelt es sich um eine weiche Variante der deutschen Kolonialpolitik gegenüber dem östlichen Nachbarn, deren Mislingen denn auch zum militärischen Überfall auf Polen führte.

In der sozialistischen Propaganda wiederum hieß es, der gemeinsame deutsch-polnische Kampf um Freiheit und Demokratie im Frühliberalismus finde seine Fortsetzung und Vollendung im Kampf für die Errichtung des Sozialismus und Kommunismus. Die neue Gesellschaft würde all die Ideale realisieren, um die im 19. Jahrhundert gerungen wurde. Diese ‚Polenfreundschaft‘ konnte umgehend aufgekündigt werden, sobald in Polen Kritiker des Sozialismus an Einfluss gewannen. Mehr noch: Sie wurde zur Gefahr für Polen, als die ‚Polenfreunde‘ aus der DDR, der Sowjetunion und anderen Staaten des Ostblocks den dortigen Sozialismus mit Gewalt aufrecht erhalten wollten. In Opposition zu dieser Polenpolitik wuchs von unten, aus der ostdeutschen Gesellschaft, eine alternative Freundschaft mit Polen, die niemand besser repräsentiert als Ludwig Mehlhorn. Es ist ein besonderes Geschenk für dieses Buch, dass er ein Jahr vor seinem Tod noch den hier publizierten Beitrag schreiben konnte.

Welche Bedeutung der Polenfreundschaft heute zukommen könnte, fragt Kazimierz Wóycicki im letzten Beitrag des Bandes. Dabei stellt er fest, dass Polenfreunde in Deutschland oftmals Wahrnehmungen und Urteile, die aus der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte gewachsen sind, mit wenig Verständnis auf Polen übertragen – so wenn sie fordern, die Polen müssten sich mit ihren Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges auseinandersetzen. Wóycicki charakterisiert nicht nur den Stand der gegenwärtigen deutsch-polnischen Beziehungen auf gesellschaftlicher Ebene, zeichnet historische Hintergründe, analysiert aktuelle Diskussionen und Diskurse, die Einfluss auf diese Beziehungen

haben, sondern er versucht, Wege zu einem besseren Verständnis füreinander zu zeigen.

Polenfreundschaft heute könnte heißen, eine öffentliche Reflexion über die Kolonialpolitik Preußens und Deutschlands gegenüber dem Nachbarn im Osten anzustoßen, die in der deutschen Okkupation Polens während des Zweiten Weltkriegs ihren Höhepunkt fand. Es könnte auch heißen, sich für die konservative Liberalismus- und Modernekritik in Polen zu interessieren und ihr in Deutschland Resonanz zu verschaffen. Es könnte selbstverständlich noch vieles mehr heißen.

*

Der Band versammelt Referate eines Seminars der Academia Baltica zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Polenfreundschaft, das im Mai 2010 in Bad Malente stattfand. Als Herausgeberin danke ich Christian Pletzing, dem Direktor der Academia Baltica, für die Möglichkeit, die Referate des Seminars, die um weitere Beiträge ergänzt wurden, in der Akademiereihe *Colloquia Baltica* zu veröffentlichen. Bei den Autorinnen und Autoren des Buches bedanke ich mich für die anregende und gute Zusammenarbeit.

Gdańsk, im Sommer 2013

Marion Brandt

**„Wo mein Sohn ist, weiß ich nicht,
aber des Herrn Gubernialrat Reitzenheims Sohn
ist beim polnischen Militär.“
Die Begeisterung junger Männer
deutscher Herkunft in Galizien für
den polnischen Freiheitskampf**

Isabel Röska-Rydel

In polnischen Publikationen des 19. und 20. Jahrhunderts wird häufig die Teilnahme deutscher Beamtenöhne in Galizien am Novemberaufstand hervorgehoben, insbesondere jener junger Männer, deren Väter höhere Positionen in den galizischen Behörden beziehungsweise in der Zentrale selbst, im Landesgubernium in Lemberg, einnahmen.¹ In der zeitgenössischen Publizistik wurde der Umstand, dass deutsche respektive deutsch-österreichische Beamtenöhne den polnischen Truppen im Kampf gegen die russischen Truppen zur Hilfe eilten, entsprechend kommentiert. Es löste damals große Freude aus, die von der Entscheidung ihrer Söhne völlig überraschten Väter – wie etwa Wilhelm von Reitzenheim oder Johann Georg von Ostermann –, an deren Loyalität gegenüber dem österreichischen Kaiserhaus kein Zweifel bestand, plötzlich mit der propolnischen Haltung ihrer Söhne konfrontiert zu sehen. Über die Anzahl der aus Galizien stammenden Teilnehmer am Novemberaufstand liegen keine genauen Angaben vor, denn es sind nur wenige Namenslisten bekannt, die von den österreichischen Behörden angefertigt wurden. Noch weniger weiß man, wie viele der Aufstandsteilnehmer deutsch-österreichischer Herkunft waren. Den Schätzungen des damaligen galizischen Landesgouverneurs August Longin Fürst von Lobkowitz zufolge, hatten

1 Vgl. etwa Bogdański, Henryk: Pamiętnik. Zbiór pamiętników do historii powstania 1830-31, Lwów 1882; Chołodecki, Józef [Białynia]: Lwów w czasie powstania listopadowego, Lwów 1930; Frasz, Zbigniew: Szkoła polskości dla cudzoziemców, czyli o niektórych skutkach spisków galicyjskich z lat trzydziestych i czterdziestych XIX wieku. In: Genealogia (1994) Nr. 4, S. 79-92.

zwischen 1830 und 1831 etwa 3 000 Galizier das Land verlassen, um an den Kämpfen im russischen Teilungsgebiet teilzunehmen. Stefan Kieniewicz schätzt diese Zahl als zu niedrig ein und spricht von mehreren Tausend Freiwilligen aus Galizien – womit er eine Zahl zwischen drei- bis zehntausend meinen könnte –, was wohl wiederum etwas zu hoch gegriffen sein dürfte. Die in den Erinnerungen der polnischen Zeitgenossen angegebenen Zahlen von 15 000 bis 30 000 Teilnehmern aus Galizien hält aber auch Kieniewicz für unrealistisch. Aus Lemberg sollen nach dessen Angaben etwa 400 Personen am Aufstand teilgenommen haben, wobei die meisten sich nach den polnischen Siegen im März und April 1831 ins Königreich Polen begeben hätten.²

Einige der von den Behörden angefertigten Namenslisten aus dem Archiv des Landesguberniums in Lemberg standen dem 1852 bei Lemberg geborenen Beamten und Publizisten Józef [Białynia] Chołodecki zur Verfügung, als er seine Arbeit über die Auswirkungen des Novemberaufstandes in der galizischen Hauptstadt Lemberg verfasste, die 1930 zu dessen hundertjährigem Jubiläum herausgegeben wurde.³ Unter den in seinem Buch angeführten Teilnehmerlisten befinden sich polnische Namen in deutlicher Mehrheit, daneben gibt es aber auch ruthenische (ukrainische) und armenische Namen. Deutsche Namen machen nur einen kleinen Teil aus. Aufgrund der ihm zugänglichen Listen und weiterer Informationen aus anderen Quellen nennt Chołodecki folgende Teilnehmer deutscher Herkunft: die Gymnasiasten Ignatz Karger, Ottwein (dessen Vorname nicht bekannt ist) und Julius Trescher, den Philosophiestudenten Adolf Tettmayer [Tetmajer] (1813-1892), die Jurastudenten Karl Titz (1807-1898), Johann Schweitzer, Adolf Kornberger, sowie die nicht näher beschriebenen Krauss und Vincenz Wejde. Zu den Praktikanten beziehungsweise angehenden oder jungen Beamten in den Lemberger Behörden zählten Franz Groß, Eduard Kurzweil, Joseph Lose von Losenau, Adolf Nigrone Frhr. von Risinbach (1808-1879), Moritz Ostermann (1810-1831), Joseph Reitzenheim (1809-1883), Adolf Weber von Ehrenzweig (1805-1880), der Lemberg schon im Dezember 1830 in Richtung Warschau verlassen hatte, sowie Florian Wöber. Einige dieser Namen stehen auf den Listen, die

2 Kieniewicz, Stefan: *Konspiracje galicyjskie (1831-1845)*. Warszawa 1950, S. 41.

3 Chołodecki, Józef [Białynia]: *Lwów w czasie powstania listopadowego* (Biblioteka Lwowska, Bd. 29). Lwów 1930.

sich im Anhang 1 und 2 dieses Beitrags befinden und auf die sich auch Chołodecki in seinen Ausführungen bezieht. Weitere Beamtenöhne waren Teofil Rechberger von Rechkron, der 1831 Lemberg verließ und in der Artilleriekompagnie bei General Girolamo Ramorino diente, Karl Schmelz (1812-1885), dessen Vorfahren aus Mainz stammten und der dem 2. Kavallerieschützenregiment unter General Józef Dwernicki angehörte, sowie Ludwig Van Roy, dessen Vater Joseph Van Roy langjähriger Gubernialrat des Lemberger Guberniums war.⁴

Zu den namhaftesten galizischen Aufstandsteilnehmern deutscher Herkunft zählt Vincenz Poll von Pollenburg (1807-1872), der als Wincenty Pol zu einem der bekanntesten polnischen Schriftsteller werden sollte. Sein aus Rössel im Ermland stammender und 1823 verstorbener Vater Franz Xaver Poll von Pollenburg war ein loyaler Beamter des österreichischen Kaiserhauses. Vincenz hatte Galizien schon im August 1830 verlassen – daher befindet er sich nicht auf den Listen –, um eine Stelle als Lektor der deutschen Sprache an der Wilnaer Universität anzutreten, so dass er im Frühjahr 1831 von Wilna aus in das Aufstandsgebiet eilte. Als sich die Lage der polnischen Einheiten unter General Dezydery Adam Czapowski im Juli 1831 im Kampf gegen die russischen Truppen als aussichtslos erwies, überschritten diese die Grenze zu Ostpreußen, wo sie interniert wurden. Da die Repressalien der preußischen Regierung gegenüber den Polen zunahmen, erhielt Vincenz Poll von Pollenburg den Auftrag, eine Kolonne von 100-150 Soldaten im Februar 1832 nach Sachsen zu führen.⁵

Aber nicht nur Gymnasiasten oder Studenten verließen ihre Unterrichtsstätte und angehende Beamten ihre Stellen in den Behörden, um in den polnischen Freiheitskampf zu ziehen, sondern auch Soldaten quittierten unerlaubt ihren Militärdienst. Häufig war es so, dass sich nach dem Aufbruch einer Person in das Königreich Polen auch andere Personen aus dem beruflichen Umfeld und sogar direkt aus derselben Behörde

4 Ebenda, S. 35-38, 41-44.

5 Pol, Wincenty: Pamiętniki. Bearb. v. Karol Lewicki. Kraków 1960, S. 23. Strobel, Georg W.: Die Jugend- und Kriegsjahre des Vinzenz Poll von Pollenburg genannt Wincenty Pol. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. (1963) Bd. 13, S. 104-120.